



Fotos: Adobe Stock

# Es grünt so grün ...

**Greenwashing.** Ein Begriff erobert nun auch die Baubranche. Die Meinungen gehen auseinander, was genau unter Greenwashing zu verstehen ist. Fakt ist, eine begrünte Fassade, ein paar kleine Bäumchen oder ein begrüntes Dach reichen nicht aus, um von einer nachhaltigen Immobilie sprechen zu können. Dazu braucht es schon mehr Tiefgang – und vor allem eine gemeinsame Anstrengung.

Autor: Gisela Gary

**D**er Modekonzern, der Shirts um fünf Euro verkauft, die zwar aus Biobaumwolle sind, aber aus Bangladesch kommen – die Wandfarbe, die der Gesundheit gut tut, aber Bestandteile aus Kautschuk enthält – das Holz, das ein Nachhaltigkeitsgütesiegel hat, aber dennoch aus Rumäniens Urwäldern herangekarrt wird... Beispiele für auf den ersten Blick nicht offensichtliches Greenwashing gibt es viele.

Der Begriff Greenwashing stammt von US-amerikanischen Umweltaktivisten aus den 70er Jahren. Er beschreibt alles, was umweltfreundlich wirken soll, es aber nicht ist. Auch die Bauwirtschaft ist vor dem nicht wirklich neuen Phänomen nicht gefeit. Man macht halt alles, was sich gut verkauft. Bio, Öko, Grün – wie auch immer Baustoffe genannt werden, der Name alleine macht sie nicht umweltfreundlich. Zu Inhaltsstoffen und Materialien kommt beispielsweise noch die sogenannte graue Energie hinzu, die zur Erzeugung benötigt oder auch beim Transport verursacht wird. Auch diese muss einberechnet werden, wenn ein Produkt als „grün“ eingestuft werden soll. Doch wie viele andere Kriterien wird auch sie meist vergessen.

Doch wie soll die Bauwirtschaft – die Bauherren und letztlich die Konsumenten – mit der ganzen Grünfärberei umgehen? Sollen neue Zertifizierungen und weitere Gütesiegel

erfunden werden? Davon raten Experten, wie Robert Lechner vom Österreichischen Ökologie-Institut und Vorsitzender des Wiener Klimarates, ab. „In Österreich ist die Lage eigentlich sehr klar, es gibt keinen Kampf der Zertifizierungen“, erklärt er, „Die meisten Gebäude werden über klimaaktiv ertifiziert. Doch grüne Fassaden, ein paar kleine Bäume, und schon sprechen wir von Klimaschutzmaßnahmen – das ist Greenwashing. Wir brauchen eine möglichst fossilfreie Gebäudetechnik, die das Klima schützt, wir brauchen Baustoffe, die nachhaltig sind, und wir brauchen Gebäude, die weit über den üblichen Lebenszyklus nutzbar sind, die flexibel sind, denen man eine neue Nutzung zuführen kann.“

Der Holzbau werde gern als die einzige Methode des „grünen Bauens“ bezeichnet – das ist Greenwashing, vor allem dann, wenn zu viele Bäume als CO<sub>2</sub>-Speicher dadurch verloren gehen, oder wenn der wertvolle Rohstoff aus anderen Ländern importiert wird. Hier brauche es, meint Lechner, wieder ein wenig „Ordnung“ und „Wahrheit“. Gerade würden bei dem empfindlichen Thema zu viele simple Abkürzungen genommen. Um emotionale Missverständnisse gleich vorab aus dem Weg zu räumen, erläutert Lechner: „Der Holzbau hat eine große Bedeutung für die Bauzukunft. Aber eben nur dann, wenn er auch höchst energieeffizient ist, und Holz nicht quer durch die Welt gekarrt werden muss. Das gleiche Prinzip



**„Wir brauchen eine möglichst fossilfreie Gebäudetechnik, die das Klima schützt.“**

Robert Lechner,  
Österreichisches  
Ökologie-Institut

gilt aber auch für Bauten aus Ziegel oder Beton, für alle Bauten.“

## Boom an Klimaschutzideen

Der Klimawandel ist in aller Munde – die Planer und die Baubranche sprühen vor Ideen und Innovationen, die auf eine deutliche CO<sub>2</sub>-Reduktion von Gebäuden abzielen. Neben der Errichtung stehen ebenso die Erhaltungs- und Betriebskosten, innovative Gebäudetechnik-konzepte wie auch optimierte Gebäudehüllen im Fokus. Doch halten die Konzepte, was sie versprechen? Oder führt der Boom an Klima-



**„Es gibt eine sehr starke fossile Lobby.“**

Christian Steininger,  
Vasko+Partner Ingenieure

schutzideen zu noch mehr Greenwashing – frei nach dem Motto: Öko-Pickerl erhalten und wir machen weiter wie bisher...?

Lechner beruft sich auf das Pariser Klimaschutzabkommen aus dem Jahr 2015: „Diese internationale Einigung war entscheidend. Mit der jetzt dazu gekommenen EU-Taxonomie gibt es sechs einfache Kriterien: Klimaschutz, Klimawandel, Ressource Wasser, Kreislaufwirtschaft, Umweltverschmutzung, und Biodiversität und Ökosystem Und das sind zugleich unsere Schwerpunkte, an denen wir uns orientieren müssen.“ Bis 2040 soll Österreich den Ausstieg aus fossiler Energie geschafft haben. Dazu braucht es noch viel mehr Energieeffizienz, erneuerbare Energien vor Ort und Betriebsoptimierungen. Zersiedelung und Versiegelung müssten ein Ende haben, so Lechner – denn wie nachhaltig kann ein fossilfreier Wohnbau mitten auf einer grünen Wiese sein?

„Raus aus Gas“ ist das Stichwort, und zugleich eine gewaltige Herausforderung für alle. Christian Steininger, Gebäudetechnikexperte bei Vasko+Partner Ingenieure und Vorsitzender der Fachgruppe TGA, beobachtet, dass scheinbar gerade das Thema Klimaschutz und Energieeffizienz dazu führt, dass bei einer Äußerung, einem Bauvorhaben oder einer Zertifizierung schnell Greenwashing vermutet wird: „Es gibt eine sehr starke fossile Lobby, die sich redlich bemüht, all ihre Produkte als öko und sauber zu vermarkten. Wir machen Projekte für große Bauträger,

da sind wir immer wieder in Besprechungen, wo ich erst mal erklären muss, was ein nachhaltiges Gebäude ausmacht, und dass ein begrüntes Dach eine Alibiübung ist, wenn es kein Klimaschutz-Konzept für das gesamte Gebäude gibt.“

Fakt ist, der EU-Aktionsplan wird die Bau- und Immobilienbranche gewaltig verändern. Um das in Glasgow beschlossene 1,5-Grad-Ziel zu erreichen, darf nur noch eine bestimmte Menge an CO2-Emissionen ausgestoßen werden. Immobilien sind immerhin für rund 40 Prozent der CO2-Emissionen verantwortlich. Antje Schulz-Eickhorst, Leiterin Advisory Services bei dem Planungs- und Beratungsbüro Arup, ist davon überzeugt, dass der EU-Aktionsplan zur Finanzierung nachhaltigen Wachstums ein gut durchdachter Katalog ist: „Bislang war der Begriff Nachhaltigkeit in der Immobilienwirtschaft nicht klar definiert und eröffnete somit weite Interpretations-

spielräume. Die im März dieses Jahres in Kraft getretene Offenlegungsverordnung für nachhaltige Investitionen hat die Möglichkeiten des Greenwashings stark eingeschränkt. Mit der angekündigten Präzisierung der Taxonomie als Bezugspunkt für die Offenlegungsverordnung und der weiteren Maßnahmen des EU-Aktionsplans wird dem Greenwashing langfristig die Grundlage entzogen.“

**Entscheidung durch Emotionen**

Die Psychologie weiß, dass Entscheidungen oftmals aufgrund von Emotionen und daher zu einem guten Teil unterbewusst getroffen werden. Dabei spielen viele Faktoren eine Rolle. Auch Farben und ihre Symbolwirkung können einen Einfluss auf die Entscheidungsfindung haben – so auch die Farbe Grün, die für Umweltschutz und Achtsamkeit steht. Das Thema Nachhaltigkeit und Klimaschutz lässt niemanden mehr kalt: jeder Wohnbau, jedes Unternehmen will grün sein, koste es,



**„Mit der EU-Taxonomieverordnung und dem EU-Aktionsplan wird dem Greenwashing langfristig die Grundlage entzogen.“**

Antje Schulz-Eickhorst,  
Arup

schäftsmodelle zu „begrünen“, und dabei Konsumenten mittels Marketing-Kampagnen zu täuschen. Heid und Beham formulierten zehn Prinzipien, die eine rasche Ersteinschätzung der „realen Nachhaltigkeit“ eines Geschäftsmodells ermöglichen. Um der gesellschaftlichen Verantwortung gegenüber zukünftigen Generationen gerecht zu werden, stellen die Initiatoren das Gemeinwohl in den Zielfokus, und nicht die PR-getriebene Optimierung der eigenen Marktposition.

Ein aktuelles Beispiel für Greenwashing liefert das Thema Gas. Es ist zu beobachten, dass in Werbekampagnen klimaschädliches Gas als „natürlich“, „sauber“, „umweltfreundlich“ oder als „Partner der erneuerbaren Energien“ präsentiert wird. Erdgas ist allerdings, so Umweltschützer, alles andere als sauber, es ist sogar Teil des Problems: „Öl, Gas und Kohle sind hoch klimaschädlich und sollten rasch ersetzt werden. Durch Greenwashing wird die Bevölkerung aber getäuscht und die Politik zur weiteren Untätigkeit gebracht. Wir fordern die österreichische Energiewirtschaft dazu auf, die umfangreichen Greenwashing-Aktivitäten zu beenden, und stattdessen umsetzbare Lösungsstrategien für den Ausstieg aus Erdgas auszuarbeiten“, so Johannes Wahlmüller, Klima- und Energiesprecher von Global 2000. Ein ähnliches Urteil fällen Experten über den Begriff „grünes Gas“ – grünes Gas in der Raum-

was es wolle. So kommt es manchmal auch mit guten Absichten zu unerwünschtem Greenwashing.

Doch wird bewusst getäuscht oder nur gut gemeint? Streng genommen beschreibt der Begriff Greenwashing eine bewusste Täuschung eines Konsumenten, der auf der Suche nach umweltfreundlichen Produkten ist. Die Umweltorganisation Greenpeace hält dazu fest, dass hinter Greenwashing auch der Versuch steht, ein umweltbelastendes Kerngeschäft zu tarnen. Diese Behauptung kann mit Zahlen gestützt werden, denn oftmals wird in Werbekampagnen insgesamt mehr investiert als in den Umweltschutz. Engagement gegen Greenwashing kommt nun auch von der IG Lebenszyklus. Vorstandsmitglied Stephan Heid, Heid & Partner Rechtsanwälte, initiierte gemeinsam mit Markus Beham von der Universität Passau eine „Charta gegen Greenwashing“. Die Charta stellt sich der aktuellen „Mode“ entgegen, Ge-



**„Erdgas ist alles andere als sauber, noch viel mehr: Gas ist Teil des Problems.“**

Johannes Wahlmüller,  
Global 2000

Fotos: Aleksandra Pawloff, Adobe Stock



**„Regionale Produkte, Rohstoffe und Güter forcieren.“**

Klaus Reisinger,  
iC consulenten

wärme gibt es (noch) nicht, aber der Begriff klingt gut.

#### Der weite Weg

Das Engagement von Bauschaffenden ist beeindruckend – Ingenieure, Architekten und auch Bauherren liefern wertvollen Input auf dem Weg zur CO<sub>2</sub>-Neutralität. Ähnliches gilt auch für Strom. Klaus Reisinger, iC consulenten, will regionale Produkte, Rohstoffe und Güter forcieren. Das spart CO<sub>2</sub> und kurbelt die regionale Wirtschaft an, sofern der Strom für die Produktion ebenfalls „grün“ bezogen wird. Dafür ist es notwendig, das Preisniveau von Baustoffen an ihre tatsächliche Kostenwahrheit mit Blick auf die Umwelteinwirkungen anzupassen. Einberechnet werden der CO<sub>2</sub>-Ausstoß und die Emissionen anderer Schadstoffe während der Produktion und des Transports.

Marianne Durig, Architektin, Burtscher-Durig ZT, beschäftigt sich seit Jahren intensiv mit dem Thema „Nachhaltig bauen“: „Wir haben die ersten Schulturnsäle mit Null-CO<sub>2</sub> gebaut, wir haben genug Erfahrung – aber es braucht auch die Bauherren, die zu nachhaltigen Investitionen stehen.“ Als aktuelle Referenzen nennt sie das Vienna Internationale Busterminal oder das Landesdienstleistungszentrum Salzburg: „Da müssen wir in der weiteren Planung bis zur Bauökologie alles erfüllen. Nachhaltig bauen ist mittlerweile in jedem Architekturbüro angekommen. Schwierig finde ich, dass nachhaltige Ansätze oft bei den ersten



**„Es braucht auch die Bauherren, die zu nachhaltigen Investitionen stehen.“**

Marianne Durig,  
Burtscher-Durig ZT

Kostenschätzungen gestrichen werden. Aber auch, dass ein nachhaltiges Gebäude mit einer komplexen Haustechnik häufig sich selbst überlassen wird, halte ich für Greenwashing.“

Bernd Vogl, MA 20, Energieplanung, räumt ein, dass die perfekte Lösung nicht immer gleich am Tisch liegt: „Doch wenn wir uns anschauen, was wir vor 20 Jahren gemacht haben, wissen wir, dass wir heute viel besser sind. Wir wissen heute sehr wohl die richtige Richtung: möglichst intensive Nutzung von erneuerbarer Energie vor Ort, und gewisse Qualitäten wie Temperierung von Gebäuden. Früher hat man die erneuerbaren Energien mit dem Wirtschaftlichkeitsargument quasi weggerechnet. Mittlerweile ist klar, dass wir das Ziel des Umstiegs erreichen wollen und müssen. Jetzt wird gegen die erneuerbaren Energien mit Greenwashing argumentiert! Gut ist, wir haben in Wien eine qualitativ sehr hochwertige Kultur der Planung, die uns hilft, optimale Lösungen zu finden, womit wir weltweit im Spitzenfeld sind.“

Die Bundesimmobiliengesellschaft (BIG) hat, um jeglichem Greenwashing gleich im Vorfeld einen Riegel vorzuschieben, mit dem Holistic Building Program einen Kriterienkatalog für nachhaltiges Bauen und Betreiben entwickelt. Dirk Jäger, Nachhaltigkeitsexperte der BIG, erläutert dazu: „Für uns war schon früh klar: Das Ziel, klimaneutral bis 2040, ist ambitioniert und eine echte Herausforderung für unseren



**„Wichtiger als am Papier ist, wie effizient ein Gebäude im realen Betrieb funktioniert.“**

Dirk Jäger,  
Bundesimmobiliengesellschaft (BIG)



**„Früher hat man die Erneuerbaren mit dem Wirtschaftlichkeitsargument quasi weggerechnet.“**

Bernd Vogl,  
MA20

großen Bestand, aber wir arbeiten daran, das auch zu schaffen. Mit dem Holistic Building Program, plus einem eigenen Onlinetool, haben wir Standards gesetzt, die für unsere Gebäude umgesetzt werden müssen. Wichtiger als am Papier ist, wie effizient ein Gebäude im realen Betrieb funktioniert. Wir wollen Nachhaltigkeit und Wirtschaftlichkeit.“ Nachhaltigkeit und Wirtschaftlichkeit – ein Ziel, das die Baubranche eint. Die grünen Meilensteine bis dahin müssen gemeinsam mit höchster Transparenz und Effizienz erreicht werden. ■

Fotos: Stefan Seelig, Adobe Stock